



Cemanur Kartal (l.) und Susanne Marosch (r.) von „Geben für Leben“ mit der Stammzellenspenderin Susanne Schenk. Oben das neue Büro in Bludenz.

GEBEN FÜR LEBEN(2)

Bludenz.

„Seit der Gründung der eigenen Spenderdatei bekommt jeder schon bei der Typisierung seinen Ausweis und die Spende selbst ist innerhalb von sechs bis acht Wochen in der höchsten Auflösung typisiert“, erzählt Marosch. Erfreulich für die Verantwortlichen, zumal man mit der Qualität der Typisierungen in der Vergangenheit nicht mehr wirklich zufrieden gewesen sei. Die Typisierung erfolgt nun in einem Labor in Ulm. Die Wiener Zentrale hatte die Proben zuvor in die USA geschickt. Zudem seien die Kosten für eine Typisierung auf 50 Euro gesunken, berichtet die Vereinsobfrau weiter. In Wien hatte man jahrelang 102 Euro dafür bezahlt. „Weit überteuert“, heißt es dazu heute von Vereinsseite.

16.000 Daten in Wien

Die Daten werden mittlerweile in ein zentrales Register in Deutschland eingespeist – ein derartiges gibt es in Österreich nicht –, wo sie in der Folge auch in eine internationale

Datenbank einfließen. Rund 3000 Daten hat der Verein seit der Gründung der eigenen Bank bereits gesammelt, an die 16.000 sind aus der Vergangenheit noch in Wien. Und diese sollen jetzt zurückgeholt werden. Dazu müssen die einzelnen Spender dem Verein eine Ermächtigung erteilen. Der Verein selbst kann das nicht veranlassen. Das Formular dafür findet sich auf der Homepage www.gebenfuerleben.at.

Wenn nun ein Spender gefunden wird, geht die Anfrage direkt nach Vorarlberg und nicht mehr wie zuvor in die Hauptstadt. „So können wir von der Typisierung bis zum Tag der Spende und darüber hinaus die Betreuung übernehmen“, sieht Marosch einen weiteren Vorteil in der Selbstständigkeit.

Indes hofft sie weiter auf die Hilfsbereitschaft der Menschen: „Wir bieten jetzt auch unkomplizierte Firmen- und Vereinsaktionen an.“ Demnächst wird sich die Fußballmannschaft Austria Lustenau typisieren lassen, erzählt sie.

BRIGITTE KOMPATSCHER

JÄGERLATEIN



Nur Bares ist Wahres

Statt sich über wichtige Dinge wie etwa die Flüchtlingsproblematik zu einigen, werden in der EU Stimmen laut, die das Bargeld abschaffen wollen. Da kommt bei mir aber wenig Freude auf! Zwar könnte ich noch damit leben, dass man den 500-Euro-Schein nicht mehr auflegt; angenommen wird dieser ohnehin nirgendwo und daher ist der Weg zur Bank jedes Mal unumgänglich. Auch dass die Ein- und Zwei-Cent-Münzen ein Ablaufdatum haben sollen, wäre zu verschmerzen – nicht zuletzt deshalb, weil dann die augenauwischenenden Sonderangebote um etwa 99,99 Euro der Vergangenheit angehören würden. Aber alles zwischen 5 Cent und 200 Euro soll gefällt bleiben; gerne auch reichlich in meinem Portemonnaie.

Das Hauptargument gegen eine Bargeld-Abschaffung – sprich: Zahlungsverkehr ist nur noch via Karten möglich – ist sicherlich die totale Überwachbarkeit jedes Einzelnen. Schon jetzt ist via E-Card ersichtlich, wer welche Leiden hat und wer was dagegen tut. Ohne Bargeld käme noch hinzu, dass jede konsumierte Zigarette, jedes getrunzene Bier und jede verzehrte Schweinshaxe nachvollziehbar wären – eine entsprechende Anpassung etwa der Krankenversicherungsbeiträge wäre wohl nur eine Frage der Zeit. Und mal ganz abgesehen von den enormen Kosten, die entstehen würden, wenn jedes Landgasthaus, jeder Kiosk und jede Imbissbude mit den entsprechenden Lesegeräten ausgestattet werden müsste – will die EU tatsäch-

lich ganze Branchen zerstören? Glauben etwa die Damen und Herren in Brüssel und Straßburg, dass irgendein Mensch die Karte zückt, nachdem er die Dienste in einem Bordell in Anspruch genommen hat (ein nur in Vorarlberg nicht akutes Problem)? Wie sieht es mit den Casinos aus? Würden eventuelle Gewinne direkt auf das Konto überwiesen? Und wer würde das wollen? Sind Straßenkünstler zum Aussterben verdammt, da wohl kaum einer der Zuhörer, die ansonsten gerne einen Euro spendiert hätten, sich an den Straßenrand knien würde und inmitten der Masse seine Daten eintippen? Das so viel zitierte „Recht auf Betteln“ wäre dann ebenso Geschichte wie die meisten Märkte, und freundschaftliche Sätze wie „Borgst mir bis morgen 20 Euro?“ würden der Vergangenheit angehören. Die Welt würde noch kälter, noch organisierter, noch fremdbestimmter werden und nicht nur Nostalgie würden beim Klang von Münzen wohl in Tränen ausbrechen. Und wer – wie die Befürworter – ernsthaft glaubt, dass die Kriminalität (etwa Diebstähle oder kleinerer Drogenhandel) sinken oder gar aussterben würde, hat aus der Geschichte – man vergleiche etwa die Abschreckung durch die Todesstrafe – nichts gelernt. Daher: Wehren wir den Anfängen und nehmen wir auch 500-Euro-Scheine und 1-Cent-Münzen zähneknirschend in Kauf!

RAIMUND TSCHAKO JÄGER
Hinweis: Der Inhalt dieser Kolumne muss nicht die Meinung der Redaktion widerspiegeln.
raimund.jaeger@russmedia.com